

Pfarreiblatt

OBWALDEN

Obwaldner Pfarreiblatt

Sarnen, 29. Februar 1936 Nr. 9 36hnter Jahrgang

Strandbad im katholischen Dorf?

Es ist dem kämpfenden Gottlostum nicht gelungen, unsere innerweizerischen katholischen Kantone zu zerlegen und die katolische Front zu durchbrechen. Aber der Weib der Zerstörung ruht nicht. Jetzt probiert er es auf einem andern Weg. Er will das Unglück der Zerstörung in unser ferntes, gutes, vom modernen Zeitalter nicht angegriffenes Volk tragen. Darum sollen nun an all unfernen Seen gemischte Strandbäder entstehen, neulens auch droben am Lungernsee.

Wie haben wir uns als Katholiken dazu zu stellen? — Wir machen aufmerksam auf folgende 3 Punkte:
1. Die Strandbäder sind Stätten der Sünde, des Zupfers, der Volkvergiftung und Familienzerstörung. Ein Nichtkatholik, Volksehrfurchter Wiesendörfer in Zürich, hat am 1. Dezember 1934 in einer Studientagung die des Dienerwesens und dessen Bekämpfung behandelte, den Sach ausgeprochen: „In diesem Zusammenhang ist noch auf die Strandbäder aufmerksam zu machen, wo sich die Prostitution (Dienerwesen), allerdings unaufrichtig, breit macht.“ Das ist das Zeugnis eines Mannes, der sicher in diesen Dingen nicht engstirnig denkt, aber die ernsten Warnungen unferer Bischöfe und Priester gegen das Strandbad klar und deutlich bekräftigt.

2. Die Strandbäder tragen eine große Schuld an dem scheinlich wachsenden jugendlichen Verbrechen. Im Strandbad befreit der Jungmann die Ehrfurcht vor dem weiblichen Geschlecht, vor Mutterwürde und Mädchenre. Es werden seine geschlechtlichen Triebe gemehrt und unnatürlich gesteigert, so daß er bald nicht mehr Meister wird über sich selbst, und dann ist dem Verbrechertum Tür und Tor geöffnet. Ein kurzer Wld in unsere Gefängnisse beweist das. Als im Jahre 1925 das Strandbad in Zürich eröffnet wurde, damals noch mit getrennten Abteilungen für Männer und Frauen, da fürchten die habenden Jungmänner die Verterwand und legten sie nieder. Seitler ist sie nicht mehr aufgedeckt worden. Das Verbrechen und die Schamlosigkeit haben einen Triumph davongetragen. Soll das nächstmal auch in Lungern geschehen? Sollen unsere strammen, fertigen Jungmänner des Bruderlaufensandes auch in jene Zellen heutiger Gefangenschaft und Götterentfremdung hinabfallen, wie der Großteil der Großstadtjugend? Wenn ihr das wollt, ihr Väter von Lungern, wenn ihr euch nicht scheut, an eurer Jugend ein solches Verbrechen zu begehen, das in der Lebensdauer schwer auf euren Seelen laftet und auf die kommenden Generationen einen unlagbaren Wain des sittlichen Lebens bringt, dann müßt ihr am ersten Feiertag dafür stimmen, daß mit dem Strandbad auch das Dienerwesen in euer Dorf kommt! Müht ihr das vor eurem Herrn und Gott verantworten?

3. Das gemischte Strandbad ist eine Gründung des Teufels, des Vaters der Lüge. Darum wird es auch mit Lug und Trug propagiert. Man schwindelt: „Ja, das macht doch den Leuten nichts, wenn sie im Strandbad einander etwas näher kommen. Die Sache ist nicht so schlimm. Dem Weinen ist alles recht!“ Das sind so viele Lügen als Worte. Die Erfahrung beweist, daß man im Strandbad nicht zuerst die Freude des Badens sucht, sondern die unerlaubte Freude unferer Lust. Als vor etwa

5 Jahren auf Weisung einer Gemeinde in Dölland im dortigen Strandbad die Abteilungen für Männer und Frauen getrennt wurden, kam die Weisungsbildung sehr zu zwei Teilen. Ein sprechendes Zeichen dafür, was man in gemischten Bädern sucht: die geistliche Unruhe, die unter Christen nicht einmal genannt werden sollte. Und diese Art der Sünde, diese Quelle des göttlichen Fluchs und des Unglücks, soll in unser Obwaldnerland hineinkommen! Wer noch Glaube, Gewissen und wahre Heimatliebe hat, wird mit klarer Entschiedenheit sagen müssen: Nein, das darf nicht sein!

4. Sündengeld bringt kein Glück. Man will mit dem Strandbad den Fremdenverkehr fördern. Die Fremden, die nur wegen des Strandbades nach Lungern kommen, mögen ruhig zu Hause bleiben. Man hat in unferem Land so gern das Wort vom fremden H... bereit, manchmal sogar da, wo es weniger passend ist. Ob man es nicht hier besser anwenden würde? Bedenken jene Leute diesen harten Ausdruck nicht, deren Sommerfrische zuerst in einer beschleunigten Vorbereitung besteht, die schließlich als Ostfrohheit, und die sich damit als Verächter unferes Glaubens öffentlich ausweisen? Mühte nicht einmal eine katholische Gemeinde zeigen, daß sie noch Charakter hat und damit die Katholiken der ganzen Schweiz einladen, droben am Lungernsee ihre Ferien zu machen in der Mitte eines Volkes, das noch unberührt lebt von der heutigen Schmutzluft der freizügigen Volkserprobung?

Ich bin überzeugt, daß damit mehr Segen und Glück in die Gemeinde hinein kommen als durch das völkerverwundende Sündengeld und Zerstören der modernen Zeit.

5. Wenn Bruder Klaus wiederkäme...? Bruder Klaus, der Ritter unferer Heimat! Der Vater unferer Vaterlandes! Mühte er nicht mit großem Schmerz, wie damals in jener entscheidenden Nacht, an den Untergang seines Volkes denken? Vergessen wir nicht: Ein Volk, das die sittlichen Weisungen des ewigen Gottes, die das verdorbene Leben schämen, nicht mehr hält, ist unweigerlich zum Untergang verurteilt.

So bitten wir euch denn, ihr Männer und Jungmänner von Lungern, im Namen unferer seligen Landesväter, im Namen der gefährdeten Jugend, im Namen der Keit und Keinheit unferer Familien, im Namen der Mutterwürde und Mädchenre, die wir immer heilig hielten, steht zusammen und sorgt dafür, daß das Volksunglück eines sittenlosen Strandbades nicht in unser katholisches Land hinein komme. Handelt so, wie der größte aller Väter, Bruder Klaus, ganz sicher in dieser entscheidenden und schicksalsschweren Angelegenheit auch gehandelt hätte! J. W.

Die Obwaldner Exerzisten für Schulentlassene.

Die heiligen Exerzisten im Hotel Minalphorn, Flüeli, haben in den ersten zwei Jahren ihres Bestandes einen prächtigen Erfolg gehabt. 724 Personen, nämlich 330 Schulentlassene und 394 Erwacltene, haben die herrlichen Laborstunden miterlebt. In Hunderte von Familien Obwaldens ist neue Freude an Gott, Sehen und Familie hineingetragen worden. Darum werden die Exerzistenferien fortgesetzt.

Nach den Exerzisten für Frauen und Bräute vom 8.—11. März folgen die Kurse für Schulentlassene Mädchen vom 11.—14. März und für Schulentlassene Knaben vom 14.—17. März. — Heuer wird eine Reueung eingeführt. Es werden nicht alle Kinder der 7. Klasse und der beiden Sekundarlassen aufgenommen, sondern alle Jugendlichen vom 15.—17. Jahr.

Aus den Pfarreien.

1. Pfingstsonntag, 2. Dr. A. Cunzli, 3. Omnipotens. Die am Pfingstmittwoch gemischte Messe darf heute an jene ausgeteilt werden, die am Mittwoch nicht zur Kirche kommen konnten. Montag und Dienstag, Ferien, 2. und 3. Dr. wie gestern. Mittwoch, Donnerstag, St. Helmut. 2. Dr. und Schützen, Ferien, 3. St. August. Donnerstag, Ferien, 2. und 3. Dr. wie am Sonntag, Freitag, Fronleichnam, geborener Heil- und Heiligungstag, Monatsfreitag, St. Petrus, 2. Dr. St. Petrus und Heiligung, 3. und Schützen, Ferien. Samstag, St. Thomas von Aquin, 2. Dr. und Schützen, Ferien.

Strandbad im katholischen Dorf?

Bei Diskussionen über Strandbäder im katholischen Obwalden hatte die Kirche 1936 sehr wohl ein Wörtchen mitzureden. So glaubte sie zumindest. Vorerst konnte sie in Lungern einen Erfolg verbuchen. Aber sie hatte die Rechnung ohne die Bevölkerung gemacht. Schon wenige Jahre später waren Freibäder in Obwalden eine Selbstverständlichkeit.

Seite 2/3

- Sarnen Seite 8/9
- Schwendi Seite 10
- Kägiswil Seite 11
- Alpnach Seite 12/13
- Sachselt Seite 14/15
- Flüeli Seite 16
- Melchtal Seite 17
- Kerns • St. Niklausen Seite 18/19
- Giswil Seite 20/21
- Lungern • Bürglen Seite 22/23

Was 1936 die Obwaldner Bevölkerung bewegte

In Angst um Sitte und Ordnung

84 Jahre sind es her. Kaum jemand mag sich heute mehr an die Ereignisse von 1936 erinnern. In Obwalden tobte ein Krieg um die öffentliche Moral. Anstand und Ordnung waren in Gefahr. Die Geistlichkeit mischte sich zuvorderst in die Diskussion ein, anfänglich sogar mit Erfolg. Aber die Zeit liess sich auch in Obwalden nicht aufhalten.

Die Geschichte ist schnell erzählt. Wie in der ganzen Schweiz war die Arbeitslosigkeit in Obwalden vor dem zweiten Weltkrieg hoch. Daher bedeutete der kärgliche Fremdenverkehr für die Randregionen eine kleine, aber willkommene Einnahmequelle. Im Rahmen der touristischen Entwicklung und zur Belebung der serbelnden Wirtschaft sollte auch in Lungern ein Freibad entstehen. Als Vorbild diente das Strandbad von Weggis, welches 1919 als erstes in der Innerschweiz keine strikte Trennung der Geschlechter mehr verlangte. Die Geistlichkeit – unterstützt von konservativen Kreisen – witterte Gefahr für die öffentliche Ordnung. Sie richtete sich im «Obwaldner Pfarrblatt», welches damals noch Bestandteil des «Obwaldner Volksfreundes» war, an die katholische Bevölkerung und erhob den strengen Mahnfinger. Möglicherweise ging es ihr dabei mehr um den Widerstand gegen die gesellschaftlichen Veränderungen, die sich auch im kleinen Bergkanton nicht aufhalten liessen und alle Bereiche des Lebens durchdrangen, als um Sitte und Anstand am Badese. Selbst Bruder Klaus wurde im Kampf gegen den Zeitgeist bemüht.

So war es damals zu lesen

Die Diskussionen verliefen in anderen Obwaldner Gemeinden ähnlich,

aber nirgendwo so heftig wie in Lungern. J.M. – um wen es sich handelt, ist leider nicht mehr ausfindig zu machen – schrieb am 29. Februar 1936:

Es ist dem kämpfenden Gottlosetum nicht gelungen, unsere innerschweizerischen katholischen Kantone zu zersetzen und die katholische Front zu durchbrechen. Aber der Geist der Finsternis ruht nicht. Jetzt probiert er es auf einem andern Weg. Er will das Unglück der Sittenlosigkeit in unser kerniges, gutes, vom modernen Zeitgeist nicht angefressenes Volk tragen. Darum sollen nun an unseren Seen gemischte Strandbäder entstehen, neuestens auch droben am Lungernsee. Wie haben wir uns als Katholiken dazu zu stellen?

Wir machen aufmerksam auf folgende fünf Punkte:

1. Die Strandbäder sind Stätten der Sünde, des Lasters, der Volksvergiftung und Familienzerrüttung.

Ein Nichtkatholik, Polizeiinspektor Wiesendanger in Zürich, hat am 1. Dezember 1934 in einer Studientagung, die das Dirnenwesen und dessen Bekämpfung behandelte, den Satz ausgesprochen: «In diesem Zusammenhang ist noch auf die Strandbäder aufmerksam zu machen, wo sich die Prostitution (Dirnenwesen), allerdings unauffällig, breit macht.» Das ist das Zeugnis eines Mannes, der sicher in diesen Dingen nicht engherzig denkt, aber die ernststen Warnungen unserer Bischöfe und Priester gegen das Strandbad klar und deutlich bestätigt.

2. Die Strandbäder tragen eine grosse Schuld an dem schrecklich wachsenden jugendlichen Verbrechertum.

Im Strandbad verliert der Jungmann die Ehrfurcht vor dem weiblichen Geschlecht, vor Mutterwürde und Mäd-

chenehre. Es werden seine geschlechtlichen Triebe geweckt und unnatürlich gesteigert, so dass er bald nicht mehr Meister wird über sich selbst, und dann ist dem Verbrechen Tür und Tor geöffnet. Ein kurzer Blick in unsere Gefängnisse beweist das. Als im Jahre 1925 das Strandbad in Zürich eröffnet wurde, damals noch mit getrennten Abteilungen für Männer und Frauen, da stürmten die badenden Jungmänner die Bretterwand und legten sie nieder. Seither ist sie nicht mehr aufgerichtet worden. Das Laster und die Schamlosigkeit haben einen Triumph davongetragen. Soll das nächsthin auch in Lungern geschehen? Sollen unsere strammen, kernigen Jungmänner des Bruderklausenlandes auch in jene Tiefen heutiger Lasterhaftigkeit und Gottentfremdung hinabsinken, wie der Grossteil der Grossstadtjugend? Wenn ihr das wollt, ihr Väter von Lungern, wenn ihr euch nicht scheut, an eurer Jugend ein solches Verbrechen zu begehen, das in der Todesstunde schwer auf euren Seelen lastet und auf die kommenden Generationen einen unsagbaren Ruin des sittlichen Lebens bringt, dann müsst ihr am ersten Fastensonntag dafür stimmen, dass mit dem Strandbad auch das Dirnenwesen in euer Dorf kommt! Könnt ihr das vor eurem Herrn und Gott verantworten?

3. Das gemischte Strandbad ist eine Erfindung des Teufels, des Vaters der Lüge.

Darum wird es auch mit Lug und Trug propagiert. Man schwindelt: «Ja, das macht doch den Leuten nichts, wenn sie im Strandbad einander etwas näher kommen. Die Sache ist nicht so schlimm. Dem Reinen ist alles rein!» Das sind so viele Lügen als Worte. Die Erfahrung beweist, dass man im Strand-



Strandbad Lungern

(Bild: Fotograf unbekannt)

Allen frommen Bemühungen zum Trotz liess sich 1936 in Lungern ein gemischtes Strandbad nicht verhindern. Wenige Jahre später warb der Kur- und Verkehrsverein sogar mit einer Ansichtskarte für das «Luft- und Sonnenbad» in Lungern.

bad nicht zuerst die Freude des Badens sucht, sondern die unerlaubte Freude unkeuscher Lust. Als vor etwa fünf Jahren auf Beschluss einer Gemeinde in Holland im dortigen Strandbad die Abteilungen für Männer und Frauen getrennt wurden, sank die Besucherzahl rasch um zwei Drittel. Ein sprechendes Zeichen dafür, was man im gemischten Bade sucht: die geile Unzucht, die unter Christen nicht einmal genannt werden sollte. Und diese Flut der Sünde, diese Quelle des göttlichen Fluches und des Unglücks, soll in unser Obwaldnerland hineinkommen! Wer noch Glaube, Gewissen und wahre Heimatliebe hat, wird mit klarer Entschiedenheit sagen müssen: Nein, das darf nicht sein!

4. Sündengeld bringt kein Glück.

Man will mit dem Strandbad den Fremdenverkehr fördern. Die Fremden, die nur wegen des Strandbades nach Lungern kommen, mögen ruhig zu Hause bleiben. Man hat in unserm Land so gern das Wort vom fremden F.... bereit, manchmal sogar da, wo es weniger passend ist. Ob man es nicht hier besser anwenden würde? Verdienen jene Leute diesen harten Ausdruck nicht, de-

ren Sommerfrische zuerst in einer bolschewistischen Lebensweise besteht, die schlimmer ist als Gottlosigkeit, und die sich damit als Verächter unseres Glaubens öffentlich ausweisen? Könnte nicht einmal eine katholische Gemeinde zeigen, dass sie noch Charakter hat und damit die Katholiken der ganzen Schweiz einladen, droben am Lungernsee ihre Ferien zu machen in der Mitte eines Volkes, das noch unberührt lebt von der heutigen Schmutzflut der frechsten Lasterpropaganda? Ich bin überzeugt, dass damit mehr Segen und Glück in die Gemeinde hineinkommt als durch das völkermordende Sündengeld und Lasterleben der modernen Zeit.

5. Wenn Br. Klaus wiederkäme ...?

Bruder Klaus, der Retter unserer Heimat! Der Vater unseres Vaterlandes! Müsste er nicht mit grossem Kummer, wie damals in jener entscheidenden Nacht, an den Untergang seines Volkes denken? Vergessen wir nicht: Ein Volk, das die sittlichen Gesetze des ewigen Gottes, die das werdende Leben schützen, nicht mehr hält, ist unweigerlich zum Untergang verurteilt. So bitten wir euch denn, ihr Männer und Jungmän-

ner von Lungern, im Namen unseres seligen Landesvaters, im Namen der gefährdeten Jugend, im Namen der Kraft und Reinheit unserer Familien, im Namen der Mutterwürde und Mädchen-ehre, die wir immer heilig hielten, steht zusammen und sorgt dafür, dass das Volksunglück eines sittenlosen Strandbades nicht in unser katholisches Land hineinkomme. Handelt so, wie der grösste aller Eidgenossen, Bruder Klaus, ganz sicher in dieser entscheidenden und schicksalsschweren Angelegenheit auch gehandelt hätte!

Vorerst mit Erfolg

Am 1. März 1936 lehnte die Gemeindeversammlung von Lungern den Antrag für die «Gewährung einer Subvention an den Kur- und Verkehrsverein an die von ihm beschlossene Verlegung, Erweiterung und Ergänzung der bestehenden Badeanlage» mit überwältigendem Mehr ab. Dies wurde als klarer Erfolg der Konservativen gewertet. Der «Obwaldner Volksfreund» triumphiert denn auch in seiner Ausgabe vom 7. März: «Unsere treu katholische Bevölkerung will von einem Strandbad nichts wissen. Diese katholische Stellungnahme verdient allerhöchste Anerkennung. Möge dieses Beispiel katholischer Grundsätzlichkeit auch auswärts recht gehört werden und den Zuzug vermehrter Feriengäste nach Lungern zur Folge haben.»

Das bereits 1937 – mit Hilfe eines Arbeitslosenprogramms – realisierte Strandbad von Lungern trennt Männer und Frauen nicht mehr. Aber zumindest verlangt es unterschiedliche Badezeiten für Knaben und Mädchen. Und es schützt die Sonnenhungrigen durch eine dichte Bepflanzung vor den Blicken der nichtbadenden Bevölkerung.

Archivrecherche:

Donato Fisch,

Redaktor Pfarreiblatt Obwalden

Kirche und Welt

Weltkirche

Vatikan

Papst bei Videokonferenz mit Schülern aus aller Welt dabei

An einer Videokonferenz zum internationalen Umwelttag mit Schülern, Lehrern und Politikern beteiligte sich auch der Papst. Das Projekt geht auf dessen eigene Initiative vor Jahren zurück. Das päpstliche Schulnetzwerk «Scholas Occurrentes» veranstaltete am Freitag, 5. Juni eine Videokonferenz mit Teilnehmern aus aller Welt.

Vatikan

Sommer-Rekrutenschule der Schweizergarde beginnt

Bei der Päpstlichen Schweizergarde haben an Pfingstmontag fünf Männer ihre Ausbildung in der Sommer-Rekrutenschule begonnen. Diese beginne mit einer zweimonatigen Grundausbildung, teilte der Sprecher der Garde, Urs Breitenmoser, mit. Die Neulinge kommen aus den Kantonen Luzern, Bern, Appenzell Ausserrhoden und Nidwalden. In den ersten Wochen lernen sie den Angaben zufolge ihren Dienstbereich im Vatikan kennen, nehmen an Italienischkursen teil und durchlaufen ärztliche Untersuchungen.

Deutschland

Bischof Wilmer fordert «spirituelle Revolution» der Kirche

Ausbrechen aus dem Gefängnis einer perfekten Kirche, dafür plädiert der Hildesheimer Bischof Heiner Wilmer. Es gelte zu erkennen, wie radikal sich die Welt geändert habe. Er sieht die Corona-Krise als Chance für eine «spirituelle Revolution» in der Kirche. Das Virus werfe die Fragen auf, was die Relevanz der Kirchen sei und wozu man die Christen überhaupt

brauche, schreibt er in einem Gastbeitrag in der «Zeit». «Wir müssen den Menschen erklären, warum es sich lohnt, sich noch mit der Bibel, mit Jesus zu beschäftigen.» Wenn solche Fragen nicht zugelassen würden, lohne alle Reform nicht. «Erst wenn wir uns eingestehen, wie radikal sich die Welt verändert hat, werden wir eine radikale Veränderung unserer Kirche wagen», so der Bischof.

Kirche Schweiz

Luzern

Fastenopfer mit schwarzer Null im Geschäftsjahr 2019

Mit seinen Projekten hat das Hilfswerk Fastenopfer 2019 nach eigenen Angaben 620 000 Menschen direkt erreicht, die Lage von 2,7 Millionen Menschen sei verbessert worden. Trotz leichten Einbussen bei Spenden und Beiträgen hat das römisch-katholische Hilfswerk Fastenopfer das Geschäftsjahr 2019 mit einer schwarzen Null abgeschlossen. Unterstützt wurden mit den Projekten Menschen in Asien, Afrika und Lateinamerika.

Schweiz

Auch die Kirchen entdecken das Fahrrad

Die Kirchen haben das Fahrrad längst für sich entdeckt und das nicht nur am 3. Juni, dem Uno-Welttag des Stahlrosses. «Wir müssen neue Wege finden», sagt Pater Philipp Steiner von Einsiedeln – er hat den Meinradweg initiiert. Der weltweite Uno-Tag des Fahrrads soll dazu beitragen, das Velofahren zu fördern und das Klima zu schützen. Das schreibt das Schweizer Velojournal. Eine spirituelle Brücke zu den Fahrrädern schlagen die Kirchen. So gibt es die «Velowegkirchen». Unter der Bezeichnung «Tankstellen für die Seele» haben die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn diese entlang der sogenannten Herzroute eingerichtet. Diese E-Bike-Route

führt quer durch die Schweiz. Verschiedene katholische und reformierte Kirchen im Schweizer Mittelland laden die Velofahrerinnen und Velofahrer zu einer Pause ein. Nebst der Erfrischung für den Körper werden sie ermuntert, mit dem Kirchenbesuch auch für die Seele etwas Gutes zu tun. Die Luzerner Kirchen machen überdies bei «Bike to work» mit. Dabei handelt es sich um eine schweizweite Aktion zur Gesundheitsförderung in Unternehmen. Die Arbeitnehmenden verpflichten sich bei der Aktion, ihren Arbeitsweg während ein oder zwei Monaten mit dem Fahrrad zurückzulegen.

Bern

Nationalrat diskutiert über «Ehe für alle»

Der Nationalrat hat am 3. Juni die Debatte über die «Ehe für alle» aufgenommen. Die Rede war von einem «historischen Schritt». Die Ehe sei nicht nur ein äusseres Zeichen, sondern auch eine rechtliche Verbindung, erklärte Kommissionssprecher Beat Flach (GLP/AG). Es sei diskriminierend und einer liberalen Gesellschaft nicht würdig, dieses Institut homosexuellen Paaren vorzuenthalten. «Wir haben die historische Möglichkeit, Gleichberechtigung zu schaffen», sagte Tamara Funicello (SP/BE). Neben dem Heiraten gehe es darum, ob die Grundrechte in der Schweiz Bestand hätten, sagte Kathrin Bertschy (GLP/BE), die als Urheberin der Gesetzesänderung gilt.

Genf

Stoffmasken statt Taschen

Das Schneideratelier «Plus d'un tour dans mon sac» in Genf wird von der römisch-katholischen Kirche im Kanton Genf betrieben. Die Idee für die Herstellung von Stoffmasken stamme von den Menschen, die dort beschäftigt seien, sagt Inès Calstas von der Kirchlichen Gassenarbeit.

Der Luzerner Reto Stalder absolviert das Fernstudium Theologie

Weit weg und doch nahe dabei

Er kennt die Professorinnen und Professoren seines Studiengangs. Aber meist nur vom Bildschirm. Seit gut drei Jahren absolviert Reto Stalder das Fernstudium Theologie an der Universität Luzern. Und das nicht nur zu Corona-Zeiten.

Reto Stalder kommt mir vor der Universität Luzern entgegen, ein kühler Frühlingstag. Der 39-jährige Leiter digitale Kommunikation einer Versicherung nutzt die Mittagspause, um von seinen Erfahrungen im Fernstudium Theologie zu erzählen.

Gelegentlich komme es ihm schon eigenartig vor, in Luzern zu wohnen und auch noch auf dem Weg zur Arbeit praktisch täglich an der Universität Luzern vorbeizukommen – und doch «aus der Ferne» zu studieren. Aber insgesamt stimmt für den Familienvater dieses Studienformat. Die Möglichkeit, zeit- und ortsunabhängig lernen zu können, gab sogar den Ausschlag, überhaupt nochmals zu studieren.

90 Minuten in zwei Stunden

An der Theologie reizte den in Grosswangen aufgewachsenen Luzerner der systematische Zugang zur eigenen Religion. «Ich wollte von Jugend an ein bisschen mehr wissen», bekennt Reto Stalder. Auch existenzielle Erfahrungen und ein gewisser spiritueller Durst hätten ihn nie losgelassen. Das führte auch zum Entscheid, voll zu studieren und kein «Studium light» anzugehen. Zwar rechnet Stalder mit einer Gesamtstudiendauer von sechs bis sieben Jahren, kommt also langsamer voran als die Präsenzstudierenden, aber er absolviert das volle Programm. Praktisch sehe das so aus, erklärt der Luzerner, dass er als Fernstudierender die Vorlesungen auf einer elektroni-



Fernstudent Reto Stalder: Selten an der Uni, aber hochmotiviert.

schon Plattform besuche. Er erhalte auf dem Computer jeweils eine Nachricht, sobald die nächste Video-Ton-Aufnahme aufgeschaltet ist, meist einen Tag nach der Vorlesung. Zu Hause kann

er diese dann über einen klassischen Webcast hören und anschauen. Zusätzlich stünden die verwendeten Folien und Unterlagen auf der Plattform zur Verfügung. Ein Vorteil sei, so Stalder, dass er Passagen der Vorlesung zurückspulen und wiederholen könne. Für eine 90-minütige Vorlesung brauche er im Schnitt 120 bis 150 Minuten, dafür habe er sie auch «richtig durchgeackert», freut sich der Fernstudent.

Kondition und Biss nötig

Bei Seminaren, die stärker als Vorlesungen von der studentischen Beteiligung lebten, könnten sich Fernstudent/innen live zuschalten. Das sei natürlich nicht mehr zeitunabhängig möglich, aber immer noch ortsunabhängig. Allerdings, räumt Reto Stalder ein, stösst hier das Fernstudium auch an seine Grenzen. Wenn ein Fernstudent etwa in Singapur lebe – «hat es auch schon gegeben» –, erschwere die Zeitverschiebung die Teilnahme.

Ob er sich beim Fernstudium manchmal auch einsam fühle, frage ich den Familienvater. «Nein», antwortet er. In den Prüfungswochen, die nächste jetzt im Juni, sehe er sowohl die Präsenz- als auch die anderen Fernstudent/innen, die dann aus dem Wallis oder auch aus Deutschland für einige Tage nach Luzern kämen. Reto Stalder packt seine Unterlagen zusammen. Die Mittagspause geht zu Ende. Ein Fernstudium brauche schon Kondition und Biss, gibt er lächelnd zu. Er stehe oft um fünf Uhr morgens auf und arbeite dann eine Vorlesung durch. Beim Sprechen ist dem 39-Jährigen der Tatendrang und die Freude über sein Fernstudium anzumerken. Bald ist Sommer und die nächsten Prüfungen auf dem Weg zum Bachelor rücken näher. A. Wissmiller

Fernstudium Theologie

Aktuell absolvieren gut 100 Studierende das Fernstudium Theologie an der Universität Luzern. Sie kommen vorwiegend aus dem deutschen Sprachraum, einzelne aus dem übrigen Europa, Asien und den USA. Nach Auskunft der Universität erzielen Fernstudierende dank hoher Motivation und teils grosser Berufserfahrung oder früherer Studierenerfahrung sehr gute Studienerfolge.

*Kontakt und Information:
karin.nordstroem@unilu.ch;
Studienbeginn jeweils
im September und im Februar*

Ein Blick in die Geschichte des 19. Jahrhunderts

Im Schatten des Ersten Vatikanischen Konzils

Vor 150 Jahren tagte das Erste Vatikanische Konzil. Im damaligen Zeitalter des Imperialismus erhob auch die Kirche den Papst zu einem absolutistischen, geistlichen Monarchen mit weltweitem Herrschaftsanspruch. Manche Debatten und Beschlüsse wirken aus heutiger Sicht geradezu bizarr. Aber die Konzilsbeschlüsse von 1870 prägen die Kirche bis heute. Kuno Schmid befragt dazu Stephan Leimgruber, emeritierter Theologieprofessor und ehemaliger Solothurner Kantonsschullehrer.

Das Erste Vatikanische Konzil (8. Dezember 1869 bis 1. September 1870) wurde nach nur neun Monaten abrupt abgebrochen, weil der Kirchenstaat und Rom erobert und dem vereinigten Italien angeschlossen wurden. War das Konzil eine verzweifelte letzte Machtdemonstration, um den Verlust des Kirchenstaates abzuwenden?

Stephan Leimgruber: Das Erste Vatikanum war für mich eine (durchaus problematische) Antwort auf den seit der Französischen Revolution gärenden Konflikt um die Macht in Kirche und Staat. Die Kirche wusste sich bedroht von weltlichen Mächten. Sie bangte um ihre Hoheit in Glaubens-, Wissens- und Sittenfragen. Es gab noch keine Pluralität von Standpunkten, die zu tolerieren waren, sondern nur den einen wahren und richtigen Standpunkt. Natürlich spielte auch der Verlust des Kirchenstaates im Sinne eines Machtverlustes eine Rolle.

Die Zeit vor dem Konzil war geprägt von philosophischem, politischem und

auch gewalttätigem Ringen um Freiheitsrechte und Mitbestimmung der Bürger. Warum hat sich die Kirche so einseitig auf die Seite des «Ancien Régime» und der traditionellen Monarchien gestellt?

Zur damaligen Zeit stand die Kirche nicht auf der Seite der Armen und traf noch keine Option für die Armen wie in der lateinamerikanischen Befreiungstheologie. Vielmehr gab es zahlreiche Verbindungen mit der Oberschicht. Die Bischöfe waren bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch in der Schweiz z. T. adelige Fürstbischöfe mit eigenen Territorien.

Die katholisch-konservative Bewegung der «Ultramontanen» forderte, dass das Konzil den sogenannten «Syllabus» als Glaubenslehre definieren sollte. Dazu kam es aber nicht. Worum geht es beim «Syllabus»?

Der «Syllabus errorum» war eine Sammlung von Irrtümern, die Papst Pius IX. den zeitgenössischen Strömungen anlastete. Dazu gehörten die Verurteilungen der Religionsfreiheit, der Gewissensfreiheit, des Atheismus, des Protestantismus. Mit der Verurteilung aller Entwicklungen der Moderne verteidigt der Papst die alleinige Deutungshoheit der Kirche gegenüber der Wahrheit und wehrt sich gegen die Ansprüche, die Kirche der staatlichen Gewalt und Rechtsordnung zu unterstellen. «Der römische Papst kann und muss sich mit dem Fortschritt, dem Liberalismus und der gegenwärtigen Zivilisation versöhnen und vergleichen.» Mit der Verurteilung dieses Satzes schliesst der «Syllabus errorum» ab.

Das Zweite Vatikanische Konzil machte den Weg für eine dialogische Beziehung zur Welt frei, hat die Religionsfreiheit proklamiert und damit den Syllabus korrigiert.

Statt des «Syllabus» verkündete das Erste Vatikanische Konzil die sogenannte «Unfehlbarkeit des Papstes», die der Schweizer Theologe Hans Küng mit dem «Verbleiben der Kirche in der Wahrheit» umschrieb. Wie ist diese Unfehlbarkeit zu verstehen?

Die Unfehlbarkeit ist ein heute ungeeigneter Begriff, weil er mit einem Maximalismus aufgeladen ist, der heutigem Denken fern ist. Es geht nicht um die moralische Vollkommenheit des Papstes, sondern um die Botschaft der Kirche. Besser ist der Begriff «Unzerstörbarkeit», d. h. die Kirche wird vom Hl. Geist in der Wahrheit gehalten und geht nicht einfach in die Irre. Unfehlbarkeit bezieht sich auf – unter strengen Auflagen formulierte – Dogmen, nämlich wenn der Papst als oberster Hirte und Lehrer aller Christen in Glaubens- und Sittenfragen endgültig entscheidet. Bis jetzt ist es zu einer einzigen Äusserung des unfehlbaren Lehramtes gekommen: Das Dogma der Aufnahme Mariens in den Himmel von 1950.

Das zweite Dogma des Konzils betrifft die rechtliche Stellung des Papstes, den sogenannten «Jurisdiktionsprimat». Wurde damit der römische Zentralismus begründet?

Der Jurisdiktionsprimat betrifft die oberste innerkirchliche Rechtsgewalt. Der Papst kann sie in jeder Hinsicht

frei ausüben und die Gläubigen sind ihr im Gehorsam unterworfen. Hier wird bereits sprachlich ein Untergebenenverhältnis zum Ausdruck gebracht, in dem sich unsere Zeitgenossen nicht mehr verstanden wissen. Theologisch kommt das Ernstnehmen des Gewissens und des Glaubenssinnes der Gläubigen dazu.

Stimmt der Vorwurf, dass der katholische Glaube auf einen bedingungslosen Gehorsam gegenüber der päpstlichen Autorität reduziert wurde?

Ich vermute ja und erinnere mich an die Fragen des Bischofs bei der Priesterweihe: «Versprichst du mir und meinem Nachfolger Ehrfurcht und Gehorsam?» Heute gehört sicher ein Mitspracherecht und das Einbringen der eigenen Gedanken in einen Lernprozess hinein, sonst wäre es ja ein Kadavergehorsam, der für Menschen unwürdig ist.

Inwiefern hat das Zweite Vatikanische Konzil dieses Glaubens- und Kirchenverständnis korrigiert und warum blockieren die Beschlüsse von 1870 trotzdem die Kirche bis heute?

Das Zweite Vatikanische Konzil musste das Erste ergänzen und insofern korrigieren. Es äusserte sich über die Bischöfe, die Priester und über die Laien. Es hat ein neues dialogisches Kirchenbild entworfen. Der Papst sollte nichts entscheiden ohne das Einverständnis der Bischöfe; ein Bischof sollte nicht selbstherrlich regieren, sondern den Glaubenssinn der Gläubigen einholen; ein Pfarrer sollte den Pfarreirat konsultieren, wenn es um wichtige Veränderungen geht. Die Beschlüsse des Ersten Vatikanums blockieren die Kirche heute, weil sie wörtlich in die Texte des Zweiten Vatikanums aufgenommen wurden (v. a. Lumen gentium Nr. 22).

Fazit: Die beiden Dogmen des Ersten Vatikanums (Unfehlbarkeit und Jurisdiktionsprimat) sollten heute neu formuliert werden (Mutige vor!).

Im Kanton Solothurn leistete damals die Mehrheit der Katholiken Widerstand gegen die Beschlüsse des Ersten Konzils. Aus den Protestversammlungen ging die christkatholische Kirche hervor. Wie stehen die christkatholische und die römisch-katholische Kirche heute zueinander?

Die christkatholische und die römisch-katholische Kirche verstehen sich heute nach meinen Erfahrungen gut und begegnen sich geschwisterlich. Beide haben ähnliche Probleme. Theologisch hat man sich stark angenähert: Die Christkatholiken haben auch ein Bischofsamt; sie feiern die Sakramente und verstehen sie praktisch gleich wie die römisch-katholischen Christinnen und Christen. Die liturgische Erneuerung und der Religionsunterricht sind auch bei ihnen grosse Themen. Unterschiedlich ist die Lebensform der Pfarrer, und über die Papstdogmen könnte man wohl reden. Einige katholische Theologen (und Theologinnen) sind zu den Christkatholiken gegangen, weil sie heiraten wollten und den Papst nicht so wichtig empfanden.

Nicht alle haben sich der christkatholischen Kirche angeschlossen. Aber viele liberal denkende Katholiken blieben auf Distanz zur Kirche und fühlen sich bis heute ausgegrenzt. Was kann ihnen heute gesagt werden?

Victor Conzemius (1929–2017) hat mit seiner kirchengeschichtlichen Forschung viel zur Rehabilitierung der liberalen Katholiken beigetragen. In der Pastoral gibt es einen Topos: Seelsorge für kirchlich Distanzierte, d. h. für Menschen, die durchaus christlich denken, aber der Kirche konkret vor Ort entfremdet sind. Mit ihnen sollten die Seelsorgenden vermehrt das Gespräch suchen.

Welche Auswirkungen haben die Dogmen von 1870 auf die ökumenischen Gespräche mit den anderen christli-

chen Kirchen und die Suche nach der Einheit der Christen?

Es sind Stolpersteine, die heute im theologischen Diskurs unnötige Hindernisse bieten und die man, wie gesagt, neu formulieren sollte. Andererseits gilt es zu bedenken, dass jede der Kirchen ihre gewachsene Gestalt und Struktur aufweist und wahren möchte. Keine soll von der anderen absorbiert werden. Ökumene im Sinn der Annäherung der Verschiedenen, die aber in vielen Fragen einander nahestehen, insbesondere in den Grundfragen des Glaubens und Lebens.

Kuno Schmid



Dr. Stephan Leimgruber stammt aus Windisch AG und war bis zu seiner Emeritierung 2014 Professor für Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität München. 1980 bis 1992 war er als Religionslehrer an der Kantonsschule und am Lehrerseminar Solothurn tätig.

AZA 6064 Kerns

Post CH AG

Abonnemente und Adress-
änderungen: Administration
Pfarreiblatt Obwalden,
Unterbalmstr. 8, 6064 Kerns,
Tel. 079 575 10 12
tamaramay@gmx.ch

52. Jahrgang. Erscheint vierzehntäglich. – **Redaktion Pfarreiseiten:** Für die Pfarreiseiten sind ausschliesslich die Pfarrämter zuständig. – **Redaktion Mantelteil:** Donato Fisch, Judith Wallimann, Monika Küchler, Vreni von Rotz. **Adresse:** Redaktion Pfarreiblatt Obwalden, Pilatusstrasse 3, 6072 Sachseln, E-Mail pfarreiblatt@ow.kath.ch – **Druck/Versand:** Brunner Medien AG, 6011 Kriens, www.bag.ch
Redaktionsschluss Ausgabe 12/20 (28. Juni bis 11. Juli): Montag, 15. Juni.

Ausblick Rückblick

Sommerpause in der Kollegikirche

Aufgrund der umfangreichen Schutzvorkehrungen wegen des Coronavirus hat die Sommerpause der Benediktinergemeinschaft dieses Jahr bereits an Pfingsten begonnen. Es finden somit bis auf weiteres keine öffentlichen Gottesdienste in der Kirche St. Martin in Sarnen statt.

Petitionsübergabe mit Wallfahrt nach Chur

3865 Leute haben die von Veronika Jehle (Wort zum Sonntag) und Theologinnen und Theologen des Bistums Chur lancierte Petition «Solidarität mit Martin Kopp: Wir distanzieren uns vom Entscheid von Peter Bürcher» unterschrieben. Die Petitionäre planen eine Fusswallfahrt nach Chur. Dazu gehören das Gebet um einen guten Bischof, die Übergabe der Petition an Bischof Peter Bürcher und ein öffentlicher Dank an Martin Kopp.

Start ist am 13. Juni in Zürich. Ziel am 18. Juni ist die der Gottesmutter Maria geweihte Kathedrale von Chur, wo ab 9 Uhr in Stille für die Zukunft des Bistums Chur gebetet wird. Im



Am 18. Juni werden Bischof Peter Bürcher die 3865 Unterschriften übergeben.

Rucksack der Pilger sind die Unterschriften jener 3865 Personen, welche öffentlich ihre Solidarität mit Martin Kopp ausgedrückt haben, zusammen mit 1515 Kommentaren. Bisher hat der Apostolische Administrator Bischof Peter Bürcher inhaltlich nicht auf die Petition reagiert. Die Unterschriften sind ein Auftrag, zuzuhören und Entscheidungen transparent, nachvollziehbar und verhältnismässig zu treffen.

Um 10.15 Uhr verdankt die Initiativegruppe beim Priesterseminar St. Luzi Martin Kopp's langjähriges Wirken als Generalvikar für die Urschweiz.

Eugen Koller/red.

Grundkurs Liturgie

Im September 2020 beginnt der einjährige Kurs «Liturgie feiern und verstehen» des Liturgischen Instituts. Die Teilnehmenden lernen Grundlagen der Liturgie, den Ablauf und die Bedeutung vieler Feiern kennen. Sie erwerben praktische Kompetenzen zur Vorbereitung und Durchführung einfacher Gottesdienste. Der Kurs ist ausserdem als Ausbildung für die Leitung von sonntäglichen Wort-Gottes-Feiern in besonderen Situationen anerkannt.

Austausch und Praxisübungen stehen im Zentrum der Kurstage. Die Teilnehmenden erhalten zudem alle sechs Wochen einen allgemeinverständlich geschriebenen Lehrbrief. Sie bearbeiten die dort enthaltenen Praxisaufgaben vor Ort. Der Kurs wird mit Teilnahmebestätigung oder Zeugnis abgeschlossen.

Im Anschluss an den Grundkurs kann ein halbjähriger Aufbaukurs besucht werden.

*Informationen und Anmelde-
möglichkeit: www.liturgie.ch
(> Kurse > Grundkurs Liturgie).
Ansprechperson für Rückfragen:
Gunda Brüske, Tel. 026 484 80 60,
gunda.brueske@liturgie.ch*